

Latona und die lykischen Bauern

Eine Ich-Erzählung aus der Sicht der Göttin Latona

Geschrieben von Benina Breitschwert

Schon seit Tagen befand ich mich auf der Flucht mit meinen kleinen Zwillingen Apollo und Diana. Unser Ziel war das ferne Lykien. Die Sonne brannte erbarmungslos auf unsere Körper und wir hatten schon seit Tagen nichts mehr zu trinken. Meine Kehle wurde immer trockener, die Zunge kam mir vor wie ein altes, brüchiges Stück Leder und meine Beine wurden schwer wie Blei, wir brauchten dringend etwas Wasser. Meine Kräfte schwanden immer mehr und am liebsten wollte ich aufgeben, aber der Anblick meiner entkräfteten durstigen Kinder trieb mich an. Wenn wir nicht weitergezogen wären, hätte ich meine Kinder verloren, die elendig in meinen Armen verdurstet wären. Meine matten Augenlider fielen immer wieder zu und mir wurde schwarz vor Augen. Krampfhaft versuchte ich sie wieder aufzureißen.

Da! Da! Da war Wasser. War das nur eine Fata Morgana? Hatte ich endgültig den Verstand verloren? Mit allerletzter Kraft schleppte ich mich zur Wasserstelle. Tatsächlich, da war ein See mit köstlich glasklarem Wasser. Voller neuer Hoffnung ließ ich mich auf dem Boden des Ufers fallen und wollte mich mit einem Schluck stärken. Noch nie zuvor war ich so glücklich, an einem See gelandet zu sein. „Jetzt, jetzt wird alles besser“ krächzte ich zu meinen zwei Schätzen und beugte mich gerade zum Wasser, als ich aus meinen Gedanken gerissen wurde. „Hey, weg da!“. Erschrocken fuhr ich zurück, vor lauter Glück hatte ich die Bauern, die am Ufer Schilf geschnitten hatten, gar nicht bemerkt. Sie wirkten sehr wütend, aber warum? Freundlich erklärte ich kurz den Bauern, dass ich nur schnell meinen Durst löschen und dann weiterziehen wollte. Doch diese verweigerten mir das Wasser. Ich war verwundert, warum durfte ich nichts trinken? Ich nahm doch niemanden etwas weg. Das Wasser gehört doch allen und es ist hier im Übermaß. Ich wollte die Bauern verstehen, doch ich konnte es nicht. Es drehte sich alles in meinem Kopf und mir war schwindelig. Ich musste doch nur etwas trinken, nur ein paar Schlücke. Krampfhaft versuchte ich flehend mit letzter Kraft die Bauern umzustimmen, indem ich ihnen erklärte, dass das Wasser ein Geschenk der Götter und für jeden bestimmt sei. Doch die Bauern gaben nicht nach und machten mir Vorwürfe. Aber ich wollte mich doch nicht waschen, nur etwas trinken! All mein Flehen und Bitten wurde nicht

erhört. Sie fingen an mich zu beschimpfen, dabei hatte ich doch gar nichts getan. Blanker Hass sprühte aus den Augen der Schilfbauern. Dann hackten sie schamlos auf meiner Herkunft herum, was mir den Atem raubte. Diese Beleidigungen trafen mich wie Messerstiche in mein Herz. Nur weil wir aus der Fremde kamen, sind wir doch nicht minderwertiger! Ich spürte, wie eine Träne meine glühende Wange kühlte. Wie konnte man nur so herzlos sein? Einer Mutter mit zwei kleinen Kinder Wasser zu verbieten, welches in Überschuss vorhanden war! Meine Kehle war inzwischen so trocken, dass ich kaum noch fähig war, einen Laut von mir zu geben. Trotzdem versuchte ich verzweifelt Mitleid mit meinen kleinen Kindern zu erwecken. Vergeblich. Die egoistischen Bauern wühlten im Schlamm, sodass das vorherige klare Wasser gänzlich ungenießbar wurde.

Mich ekelte der Anblick dieser unmenschlichen Kreaturen, wie konnte man nur so erbarmungslos sein! Und das zu einer Göttin! Wir haben die Menschen geschaffen, damit sie uns ehren und die Welt bewirtschaften. Und wie verhalten sich diese? Zorn umklammerte mein Herz. Ich konnte es nicht weiter erdulden, mich von so gewöhnlichen Menschen herumschubsen lassen. Sie behandelten mich - eine Göttin! - wie Abschaum. Ich zog meine Augenbrauen zusammen und bemerkte, dass sich alles in mir aufstaute. Jetzt fühlte ich mich wie ein Vulkan vor dem Ausbruch. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Diese törichten Menschen wussten nicht, mit wem sie sich hier angelegt hatten. Ich schoss wie eine Furie in die Luft und wand mich meinem Gegenüber mit flammenden Augen zu. Sie waren wie Tiere, ohne Empathie, ohne jegliches Mitleid, einfach nur egoistisch. Daher hatten sie es auch nicht verdient, weiterhin Mensch zu sein. Sie sollten zu dem werden, wie sie sich aufführten. Mit scharfer Stimme schrie ich mir die Seele aus dem Leibe: „Auf ewig lebt in diesem Teiche“! Gesagt, getan. Mein Fluch wurde sofort Realität und ich beobachtete mit einem schelmischen Lächeln auf den Lippen, wie sich die Bauern verwandelten. Der Kopf verschmolz mit dem Rücken, sie glänzten in der Sonne in einem hässlichen Grün und nach und nach hüpfen die Bauern als Frösche durch den See. So klein und bedeutungslos. Die Arme verschränkt schaute ich mir mein Werk zufrieden an. Dies ist meine Lehre, ihr grünen Nichtsnutze. Beleidigt niemals eine Göttin! Doch die Bauern erkannten ihre Strafe nicht und fuhren ihr Gotteslästern ohne jegliche Scham fort und quakten immerfort durch das Wasser. Der Lärm der Frösche breitete sich über den ganzen See aus.